

Absicht versteckt werden!“ Herr Suglaff ließ sich durch dergleichen am wenigsten einschüchtern, und widerlegte so gewandt, so tüchtig, daß man allen andern Mandarinen die Schadenfreude ansah. Der Patron wurde dadurch noch hitziger; er vergaß sich dermaßen, daß ihn selbst der Gouverneur zurecht weisen mußte, und am Ende gedieh die ganze Versammlung dahin, daß, weil man Hamilton entschlossen sah, keine Lebensmittel umsonst anzunehmen, das Schiff aber auch nicht weiter von der Küste vor Anker gehen zu lassen, nachgegeben wurde; Lebensmittel sollten zu billigen Preisen geliefert und der Einkauf durch einen Secretair, der als Makler angestellt würde, besorgt werden. Hamilton dankte höflichst für solche freundschaftliche Gesinnung, die namentlich der Gouverneur hatte blicken lassen und drückte den Wunsch aus, ihn an Bord seines Schiffes zu sehen. Recht artig dankte derselbe für die Einladung, ob er sie schon ausschlug; aber der häßliche Mandarin aus Canton brach noch einmal in die Worte aus: „Ihr und Euer Schiff seid mir eines so verächtlich wie das andere!“ Zugleich vergaß er sich noch einmal gegen den Herrn Suglaff: „Ihr seid ein Chinese; Ihr seid aus dem Lande hier und dient wie ein Verräther unter einer Maske diesen Barbaren.“ Ein besseres Compliment konnte der Sprachfertigkeit desselben sicher nicht gezollt werden, ob es uns schon, wie wir oben äußerten, unbegreiflich scheint, daß ein Europäer mit einem Chinesen verwechselt werden könne.

Als die ganze Sache vorbei war, begriff Hamilton doch, daß er sich mancherlei Fehlgriffe bei der Verhandlung hatte zu schulden kommen lassen. Er mußte erst über die Art und Weise in Richtigkeit kommen, nach welcher die Audienz erteilt würde. Durch das Stehen in derselben vergab er sich offenbar, weil auch die niederen Mandarinen saßen. Dagegen sah er auch vollkommen ein, daß, wenn man sich durch die angeblich nicht abzuändernden Gesetze des himmlischen Reichs abschrecken lassen wollte, mit diesen Mandarinen nicht auszukommen sein würde. Es kam nur darauf an, wie weit er hierbei gehen könne, ob und wenn wohl der Fall eintrete, daß die chinesischen Behörden ihren Befehlen Nachdruck geben würden? Als der Amherst vor Anker ging, hatte Niemand den Fuß ans Ufer setzen und das Schiff sogleich wieder fortsegeln sollen. Eines war so wenig geschehen, wie das andere; dem Verlangen, Lebensmittel einzukaufen, ward ebenfalls gewillfahrt; es war allerdings keine Sache von Bedeutung, aber eben deshalb fragte sich nun, wie die Behörden hier bei wichtigen Dingen einschreiten würden.

Der Capitain Hamilton blieb bis zum 7. April vor Anker liegen und es ereignete sich nichts weiter von

Bedeutung, als insofern sich die chinesische Schlaubeit doch noch einmal geltend gemacht hatte. Ein Secretair hatte das Amt eines Maklers übernehmen sollen, statt dessen sendete man den Matrosen einer Handelsjunkte an Bord des Amherst. Auch durfte kein Mandarin auf denselben, selbst nicht der freundliche Le, der sein Bedauern, nicht in Person Abschied nehmen zu können, durch eine Botschaft ausdrücken ließ. Die Engländer sollten daraus abnehmen, daß man nicht ihren Gründen nachgegeben, sondern nur Barmherzigkeit geübt habe. Besonders niedriglistig zeigte sich dieß ganze Verfahren, insofern der arme Matrose zu der Ehre gekommen war, die Stelle eines Maklers zu erhalten. Er hatte, als Herr Suglaff einmal die Mantschutatarei bereiste, diesen kennen gelernt, mehre Gefälligkeiten von ihm erfahren, und sich daher natürlich gefreut, ihn in Amoy wieder zu sehen. Deshalb war er nun mit dem Gesuche eingekommen, an Bord des Amherst gehen zu dürfen. Und allerdings bewilligte man es ihm, aber ernannte ihn auch gleich zum Makler daselbst, ob er schon nicht lesen und schreiben konnte. Schon dieß hätte ihn in eine peinliche Lage gebracht, denn wie sollte der arme Kerl den Vermittler zwischen der chinesischen Behörde und dem englischen Capitain machen, ohne Gefahr zu laufen, dort oder bei diesem anzustoßen. Allein dabei blieb es noch nicht. Der arme Mann wurde auch für Alles, was die Engländer thun könnten, verantwortlich gemacht, als ob diese, die allenfalls dem Vicekönig keck entgegentraten, sich vor so einem armen Teufel fürchten würden. Und selbst hierbei hatte es noch kein Bewenden. Wasser und Lebensmittel waren eingenommen, am 6. April hatte der Capitain Hamilton alles, was er brauchte. „Nun bitte ich Sie aber und segeln Sie fort!“ flehte der Matrose.

„Was kannst Du denn hierbei für ein Interesse haben?“ fragte Hamilton sich verwundernd.

Ach, die Mandarinen hatten ja das Schiff, zu dem er gehörte, mit Embargo belegt, bis der Amherst fort sei; ihm aber mit körperlicher Züchtigung gedroht, wenn er nicht das Auslaufen desselben in der möglichst kürzesten Zeit bewerkstellige. Hamilton war so ärgerlich über solch niedriges Beginnen, daß er ihm anfangs gar keine Antwort gab, dann aber sendete er ihn an den Gouverneur, um ihm melden zu lassen, daß von so einem Manne ein englischer Capitain keine Weisung anzunehmen gewohnt sei, und wenn nicht ein anderer Beamter komme, werde er sich nun und nimmermehr über die Zeit seiner Abfahrt erklären. Der arme Chinese kam schnell wieder und richtete hundert Complimente aus, die ihm aufgetragen oder von ihm erdacht waren, bis er endlich doch wieder an das Mitleiden Hamiltons